

Biblischen Texten ist die Besonderheit zu eigen, dass sie nicht nur eine einzige Information enthalten, sondern dass hier sehr oft mehrere, ja sogar manchmal unterschiedliche Themen gleichzeitig angesprochen werden. Weil damals Papier selten und deshalb kostbar war, zwang z.B. allein dies zur Konzentration, und gibt diesen Texten eine ungeheure Dichte.

Da gilt so auch für unser erste Lesung aus dem Buch Genesis, die wir vorher gehört haben, und die vielleicht manchem etwas schwer auf dem Magen liegt: Ein Gott, der diesen armen Abraham auf so grausame Weise auf die Probe stellt?

Eine erste vordergründige Schicht dieses Textes ist der mögliche historische Hintergrund. Bei vielen Völkern zurzeit Abrahams, auch bei den hochzivilisierten Stadtstaaten in Palästina waren Menschenopfer manchmal üblich, um sich in heiklen Situationen das Wohlwollen der Götter zu sichern. Die Gefahr, dass sich diese Praxis auch in den Stämmen Abrahams ausbreitet, war durchaus gegeben, erlebten diese doch, dass Kultur, Handwerk und Wohlstand der Städter oft viel höher waren als bei ihnen; als religiöse Menschen führten sie dies ganz selbstverständlich auf deren Religion zurück. Da gab es ganz sicher konkrete Versuchungen. Genau gegen diese Gefahr richtet sich dieser Text, der auf typische Nomadenart eben kein Gesetz darstellt, sondern eine Geschichte, die immer und immer wieder abends an den Lagerfeuern erzählt und so wirksam verbreitet wird: In unseren Stämmen gibt es keine Menschenopfer, weil es Gott es nicht will. Das bedeutet jetzt aber auch: Das, was dieser Text vordergründig beschreibt, ist so gar nicht geschehen.

Dafür werden jetzt andere Schichten viel interessanter. Unser Text beginnt zwar mit der Einleitung: „In jenen Tagen stellte Gott Abrahamen auf die Probe.“ (V 1), und die Gefahr der Menschenopfer in der Stämmen Abrahams mag damals tatsächlich auch eine im wahrsten Sinne existentielle Probe gewesen sein dafür, ob der Glaube Abrahams auf Angst vor Gott oder auf Vertrauen in Gott gründet. Dennoch enthält diese Darstellung auch noch eine andere Probe. Denn Abraham stellt hier auch Gott auf die Probe. Abraham ist aus seiner Heimat weggezogen auf Grund der Verheißung Gottes, dass er ihn zum Stammvater eines riesigen Volkes machen wird. Doch da tat sich aber lange nichts. Sara, die Frau Abrahams war lange kinderlos, sodass Abraham immer wieder Zweifel überkamen, ob die Verheißung Gottes überhaupt noch gilt. Diese Zweifel wurden sichtbar, als Abraham den Sklaven Elieser zu seinem Erben machen wollte (vgl. Gen 15,2); diese Zweifel wurden sichtbar, als Abraham mit der Magd seiner Frau und deren Erlaubnis, mit Hagar ein Kind zeugte, den Ismael (vgl. Gen 16.3f). Dieser Hintergrund macht eine neue Schicht sichtbar. Denn das, was hier von Abraham verlangt wird, das ist nicht nur das Opfer seines eigenen Sohnes, so brutal das auch erscheinen mag. Nein, hier steht gleichzeitig auch Gott selber und seine ganze Verheißung auf dem Spiel.

Wenn Abraham seinen einzigen Sohn – und dieses „einzig“ wird ja bei der Aufforderung (V 2) ausdrücklich betont – tatsächlich opfert, dann stirbt damit seine ganze Verheißung, seine ganze Zukunft, dann ist Abraham hier am Ende.

Ein Abraham, der sich darauf einlässt, macht dieses ganze Unternehmen deshalb zu einem Test, zu einer Probe dafür, ob an der Verheißung Gottes denn tatsächlich etwas dran ist, oder ob er auf einen gigantischen Schwindel hereingefallen ist. Gott und seine Verheißung stehen hier auf dem Prüfstand.

Und: Abraham hat inzwischen schon soviel Vertrauen in diesen Gott, dass er gar nicht damit rechnet, dass er seinen Sohn tatsächlich als Brandopfer darbringen muss. Als er auf dem letzten Stück Weg in das Land Morija, den unser Lesungsausschnitt ausgelassen hat, sich von den Knechten, die ihn bis hierher begleitet hatten, verabschiedet, da tut er dies unter anderem mit dem Hinweis: „... dann wollen wir zu euch zurückkehren.“ (V 5)

Wenn wir also diese Geschichte einmal unter diesem etwas ungewöhnlichen Aspekt betrachten, dann hat Gott diese Probe bestanden. Sein Wort, seine Verheißung, sein Segen gilt, und das nicht nur für Abraham, sondern – und genau die lässt dieser Text als neue Schicht deutlich erkennen – auch für alle nachkommen- den Generationen. Und weil wir Geschwister des Juden Jesus sind, gilt dieser Segen so auch für uns.

Eine so hoffnungsvolle Aussage bedarf aber einer kleinen Ergänzung. Gerade diese Geschichte zeigt, gleichsam als eine weitere Schicht, sehr deutlich, dass dieser Segen und diese Zukunft an eine Voraussetzung gebunden sind: Es ist dieses vorbehaltlose Übergeben der ganzen eigenen Existenz an Gott; es ist das Anerkennen dieser biblischen Grundtatsache, dass alles was ich bin und habe, nicht mir gehört, sondern Gott. Er ist der Eigentümer. Als Eigentümer kann und darf Gott über uns und unser Leben verfügen, wie er es für richtig hält.

Genau das ist auch die jüdische Bedeutung eines Brandopfers, nämlich die symbolische Anerkennung und Erinnerung an den, dem alles gehört.

Und spätestens hier beginnen Schwierigkeiten, die sich nicht nur durch die ganze Geschichte Israels ziehen, sondern heute noch genauso aktuell sind. Denn diese fundamentale Grundtatsache unseres Glaubens wird heute immer öfter einfach ignoriert und geleugnet. Wenn z.B. das Bundesverfassungsgericht das Recht auf Suizid betont, dann ignoriert es dabei ganz gezielt die Präambel des Grundgesetzes, das beginnt: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...“ Ob dieser Gott jüdisch, christlich, oder muslimisch verstanden wird, immer ist er der Eigentümer. Ja, wir sind heute stolz darauf, dass uns niemand in unser Leben hineinreden kann und darf, nicht einmal Gott. Wir legen ausgesprochen großen Wert auf unsere Selbstbestimmung und reagieren hier sehr empfindlich auf die leisesten Versuche einer Einschränkung.

Wenn Gott aber faktisch gar nicht unser Eigentümer ist, dann fehlt genau dieses Fundament, auf das diese Lesung heute so deutlich hinweist, das Fundament, das allein verhindern kann, dass aus Glaube bedeutungslose Folklore wird.